Revanche!

Von Alexander Baron von Roberts.

(10. Fortsetzung).

Er ging von da an fleißig im Jaminet'schen Hause aus und ein. Man sah ihn gerne und war anfangs so naiv, an seine Uneigennützigkeit zu glauben. Ja, man war ihm sogar dankbar für seine aufopfernde Vermittlerrolle. Pharisäerhaft brüstete er sich vor sich selbst: seht, was ein famoser Kerl ich bin! Ist es etwa sehr interessant, bei Tische zwischen den beiden grollenden Gatten zu sitzen und sie mit feinem Geplauder über die Schwüle ihrer eigenen Gedanken hinwegzutäuschen? Doch hinter dem famosen Freund und guten Kerl lauerte schon der abgefeimte Roué, der in solcher Schwüle seinen Weizen blühen sah.

Dann — nach der Entdeckung der Zeuners durch Viktor — kam der offene Bruch. Das ehemalige Glück fiel in Trümmer — bald ist die Stunde da, wo Boularède sich von diesen Trümmern die weiße Fahne der Kapitulation herabholen wird....

Seit jenem verhängnißvollen Abend, wo Viktor seiner Frau die Drohung gegen den Preußen vor die Füße geschleudert, hatte sich der Umgang der beiden Gatten zu einem äußerlichen Nebeneinander gestaltet, das nicht zu sehr aus der von den Romanciers beliebten Schablone der französischen High-Life-Ehe fiel und nicht unerträglicher und nicht verzweifelnder war, als tausend ähnliche Verhältnisse. Es war sogar zum Schein einer Versöhnung gekommen; Viktor hatte sich mit Widerstreben dazu bequemt, die Grundlosigkeit seines Verdachtes einzusehen. Aber der Haß gegen alles Deutschthum blieb. Zum mindesten hatte er sich durch einen Preußen, ja durch „seine" Preußin dort düpiren lassen — und das würde er beiden nicht verzeihen!

Seine Freunde frohlockten über den unerwarteten Umschwung. Er machte kein Hehl daraus, daß er die Verquickung des Geschäftes mit dem Preußenthum immer mehr als eine Schmach empfinde. Der alte Jaminet hatte genug unter seinen Ausfällen und Sticheleien zu dulden. Freilich war er, Viktor, nicht selbstständig und vom väterlichen Willen abhängig; aber er vermaß sich, nach und nach den geschäftlichen Starrsinn des Alten, der sich auf das Preußenthum verbissen hatte, mürbe zu machen. So wußte er sich außer dem Hause als einen Märtyrer aufzuspielen, und er schwor, in Zukunft, „wenn er erst was zu sagen hätte", die Schmach, die auf dem Namen der Jaminets lastetete, glänzend zu sühnen. —

Gottlob, Zeuner war ja gerettet! Der gefürchtete Schuß war mit nichten gefallen. Gertrud konnte wieder aufathmen. Die Verabredung mit dem Landsmann wurde streng innegehalten, sie sah weder ihn, noch die Mutter wieder, auch wurde von beiden Seiten auf jede Nachricht verzichtet.

Und ihr Herz? Mit aller Energie, deren sie fähig war, gebot sie ihm Schweigen. Eiseskühle — völliges Schweigen.

In der Angst der ersten Zeit, da sie immer noch die Pistole gegen den Anschuldigten im Anschlag glaubte, klammerte sie sich an Boularèdes Freundschaft. Sie hatte ihn ins Vertrauen gezogen und ihn um seinen Beistand angegangen. Er konnte zuerst ein gewisses verblüfftes Stutzen nicht unterdrücken: Was? Er soll den Deutschen in Schutz nehmen gegen einen Landsmann? Das ist doch etwas zu stark für einen Boularède!

„Ich bitte Sie, Madame Gertrü — Sie wissen, ich bin Ihr Sklave und Sie können mit mir machen was Sie wollen — aber —"

Gleich reute ihn das Bekenntniß — ist sie denn wirklich schuldig? Hat sie mit dem Preußen ihren Mann hintergangen? — Dann freilich! — Der Patriot bäumte in ihm auf.

Und die Miene eines Richters aufsetzend, der mit einer aus dem Versteck hervorbrechenden Frage einen Verbrecher überrumpelt, seine grauen Augen in die ihren bohrend: „Sind Sie schuldig oder nicht? Ich muß das zuvor wissen!"

Die Worte stockten ihm fast in der Kehle — wenn sie „ja!" sagte? — gerade heraus „ja...."

An dem Schreck über diese Möglichkeit erkannte er erst, wie sehr sein Herz, sein altes, abgetriebenes Herz, das bisher alle ernsthaften Angriffe abgeschüttelt, in ihren Fesseln schmachtete.

„Nein!" rief sie, und der Blick seiner Augen prallte an dem ihren ab wie an einem Stahl. „Nein" — kurz und scharf und hiebartig, mit einer verhaltenen Wuth klang das, als schnitte sie sich damit selbst die Möglichkeit einer zukünftigen Schuld ab.

„Nun gut, dann muß man Viktor zur Vernunft bringen!"

Er athmete erleichtert auf und seine Augen blitzten vor Genugthuung.

„Wissen Sie," sagte er, und sein Athem stürmte erregt mit den Worten, „Wissen Sie, wenn das der Fall gewesen wäre, so hätte Viktor recht gehabt mit dem Todtschießen. Ich thäte es auch...."

Er unternahm es also, „seinen Freund" Viktor zur Vernunft zu bringen. Das gelang erst allmählich.

„Na, ich meine doch, lieber Freund, wenn ich Ihnen rathe, sich zu beruhigen und den Preußen ad acta zu legen, so brauchen Sie doch kein Bedenken mehr zu hegen...."

Viktor rächte sich für den Zwang, den der andre ihm auferlegte. „Wie ist es denn mit Ihrer famosen Deutschenhetze?" stachelte er immer von Neuem.

„Nun, da müßten ja auch Sie mit auffliegen!" wehrte sich Boularède bissig.

„Was schadet's! Gern! Hier — ich bin bereit! Wir Jaminets haben unser Loos verdient. Lassen Sie doch die Deutschen endlich springen!"

Schier unheimlich klang das grimmige Hohnlachen, das diese Worte begleitete. Boularède wandte sich mit einem wegwerfenden Achselzucken ab. Er fühlte den Vorwurf der Schuld brennen, die er durch seine zögernde Lauheit am Patriotismus beging — aber "c'est plus fort que moi!" —

Die Vertraulichkeit, die ein Ergebniß solcher Unterredung mit Gertrud sein mußte, behagte ihm natürlich außerordentlich: solche Chance hatte er sich kaum erträumt! Und er begann, sie energisch auszunutzen.

Ehe sie sich's also versah, hatte Gertrud einen Kourmacher, und der Skandal hatte recht, wenn er den bis über die Ohren verliebten Dichterpatrioten zu ihren Füßen girren ließ.

Sie sträubte sich mit nichten dagegen. Nicht, daß sein Minnedienst ihrer Eitelkeit geschmeichelt oder in ihrem Herzen einen Widerhall gefunden hätte. Vielleicht hatte die Pariser Luft ihre deutsche Moral dennoch abgehärtet. Innerlich spottete sie ja der Gefahr und verlachte sie die Leidenschaft, die unter Boularèdes tändelnder Art zu lodern schien. Aber ihre Klugheit war erwacht, und mit einer Sicherheit, über die sie selbst staunte, zählte sie die Gründe auf, die sie veranlassen könnten, seine Huldigungen nicht allein zu dulden, sondern sogar noch zu ermuthigen.

War dieser Minnedienst nicht das Gegengift gegen Vittors Eifersucht? Lenkte er nicht den Verdacht von Zeuner ab? Gab es einen besseren Schutzmantel gegen ihr bedrängtes und bedrohtes Deutschthum? Ja, vielleicht (und zu solchem Raffinement war ihre frühere Naivetät umgeschlagen!) vielleicht läßt sich Vittors Eifersucht in diese ganz andere Richtung verkehren? Das wäre köstlich! Vielleicht bedeutete das sogar den Anfang eines neuen häuslichen Glückes....

So kam es, das Dionys Boularède zur Verzweiflung seiner Freunde und der großen Gemeinde, die vor dem Revanchegötzen auf den Knieen lag, in dem Eifer seines Liebesdienstes die Pflicht gegen sein Vaterland so sträflich zu vergessen schien.

Und Rosa Schneider? — Bah, ihre Zeit war längst vorbei — er war ihrer und der Tyrannei ihres leidenschaftlichen Herzens, das stets bereit war, sich in Lavaströmen zu ergießen, längst überdrüssig geworden.

Er hatte sich längst nach Freiheit gesehnt. „Kletten" kann er nicht leiden. Fort damit! — Uebrigens mußte sie ja auch vorher wissen, wie weit die „Gwigkeit" eines Boularède'schen Liebesschwures reicht. Mit einem kräftigen Ruck entledigte er sich ihrer also.

Vielleicht hätte sie sich schnell getröstet. Vielleicht hätte sie diesen Schlag, der ihrer Eitelkeit versetzt worden war, bald überwunden — aber Gertrud ihre Nachfolgerin? Das war zu stark! Das war zu viel!

Und all ihr Trachten und Denken richtete sich von da an auf Rache. Sie hatte dem deutschen Gänschen schon einmal Rache gelobt, nun lebte der Schwur um so kräftiger auf. Nichts willkommener, nichts süßer als solche Rache! Ist dieser brennende Rachedurst ihres Herzens nicht eine Ergänzung der ungeheuren, alle Fibern des französischen Vaterlandes durchbebenden Revanchesehnsucht? Und ihr Herz wird diese Rache erleben, so gewiß Frankreich den Tag der Revanche erleben wird.....

Einundzwanzigstes Kapitel.

Anfangs März war der Friedensapostel Sir Rowland in Paris aufgetaucht, um die Weltstadt für seinen „ewigen Völkerfrieden" zu erobern. Seine früheren Beziehungen zu Viktor wie zu Gertrud öffneten ihm natürlich den Salon Jaminets. Gertrud freute sich innigst seiner Anwesenheit, erinnerte er sie doch an das entschwundene Glück ihrer Mädchentage, und konnte sie sich doch mit ihm über die liebe Heimath unterhalten.

Das war ein Grund mehr für Viktor, sich über den sonderbaren Kauz lustig zu machen. „Er ist verrückter denn je, Dein Sir Rowland!" sagte er lachend, mit verstecktem Hohn, nach des Engländers ersten Besuch.

„Er ist ebensowenig mein Rowland, als er Deiner ist," erwiderte Gertrud verhalten. „Er ist doch ein Engländer. Was er anstrebt, ist doch gut — er ist ein Idealist und sieht seine Zeit wie seine Mitmenschen durch eine Rosabrille — er ist glücklicher daran als wir."

„Ich setze mir lieber die grüne, die Hoffnungsbrille auf," meinte er anzüglich. „Wir Franzosen haben nur eine Pflicht, uns nicht von der Hoffnung abbringen zu lassen..."

Dergleichen Redensarten, die den versteckten Preußenhaß athmeten, achtete sie kaum noch, so sehr hatte sie sich daran gewöhnt. Die Revanche-Idee war Viktor so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie bei der harmlosesten Veranlassung aus seinen Worten zu knistern begann. Gertrud hatte sich vorgenommen, ihre Ruhe dabei zu bewahren. Die Revanche ist die große Modekrankheit der Franzosen, und Viktor ist besonders schwer davon ergriffen.

Sir Rowland plante eine Reihe von Vorträgen in den verschiedenen Stadttheilen von Paris, und er versprach sich Wunderwirkungen davon. Er versicherte, obgleich schon wieder im Orient ein neuer Völkerbrand wetterleuchtete, daß die Menschheit in Zukunft von der Kriegsgeißel verschont bleiben werde. Aber noch war es nicht Zeit, die Hände in den Schooß zu legen; so war er all die Jahre durch unermüdlich umhergereist, predigend und agitirend, unbekümmert darum, daß sein Vermögen an der Gluthhitze seiner Manie immer mehr zusammenschmolz.

Das Prädikat der Verrücktheit, das ihm Viktor ausgestellt, erhielt dadurch allerdings eine drastische Bestätigung, daß er ernstlich mit Armand in Unterhandlung getreten war, um ihm seinen Sprengstoff abzukaufen. Das Kriegsministerium, dem Armand sein „Tanatoid" zur Prüfung eingereicht, hatte es mit einem höflichen Achselzucken zurückgegeben; das Tanatoid zeichnete sich in seiner Wirksamkeit durchaus nicht vor anderen ähnlichen Erfindungen wie Roborit, Kainit, Lithofracteur, Hellhoffit aus. Also mit dem Wegblasen preußischer Heere und Festungen war es für diesmal noch nichts.

Armand fühlte sich schwer enttäuscht. Aber ein eingefleischter Erfinder läßt sich so leicht nicht einschüchtern. Er wird also das Tanatoid zu verbessern trachten — dem massenmörderischen Sprengstoff muß dennoch die Zukunft verbleiben!

Kaum, daß Sir Rowland von der Erfindung gehört, als er auch sofort mit einer Offerte an Armand herantrat, um ihm den Stoff abzukaufen und diesen somit unschädlich zu machen. Lag es nicht im Interesse der großen Friedensidee, die Welt von solcher Brutalität zu befreien.

Armand ging anfangs auf das Angebot ein; Viktor stachelte ihn des Gaudiums halber. Und so hatte Sir Rowland in bekannter Zähigkeit, die nöthigenfalls eine Mauer einzurennen bereit war, die gebotenen Summen immer höher gesteigert. Man war jetzt auf fünfundvierzigtausend Franken gekommen. Die Andern, die diesem köstlichen Scherz zuschauten, setzten dem Adepten zu, er solle doch nicht dumm sein und das Geld ausschlagen — hätte er es nicht durch Scharfsinn und Ausdauer verdient?

Da stießen sie aber auf die nicht minder rabiate Manie des Erfinders: „Hoho, ich soll den kostbaren Stoff für ein Almosen verschleudern? Das Tanatoid ist Millionen werth — es wird einfach den nächsten Krieg zur Entscheidung bringen!"

Man konnte im Zweifel sein, wer der Verrückteste von den Beiden wäre.

Sir Rowlands erste „Konferenz" fand im Saal Vancloux statt. Es war selbstverständlich, daß sich die Spaß- und Skandalmacher von Paris und die Gamins der Presse hier ein Rendez-vous gäben. Beim heutigen Diner der jungen Jaminets, an dem einzelne Herren, darunter Boularède, theilnahmen, versprach man sich von diesen „Folies-Rowland" einen ungeheuren Jux. Man wollte gleich nach aufgehobener Tafel hin, denn der Andrang zu dem ohnehin beschränkten Saal würde groß werden. Es sei schade, daß Madame Gertrü nicht mit könne!

Gertrud hob runzelnd die Brauen: „Welch' ein grausames Vergnügen, meine Herren, einen alten Mann sich vor versammeltem Publikum lächerlich machen zu sehen!" antwortete sie, halb zerstreut, indem ihre blüthenweißen Finger eifrig damit beschäftigt waren, eine Orange kunstgerecht zu zerlegen.

„Mit nichten, mit nichten, Madame, wir wollen uns gern belehren lassen — ich mache grundsätzlich jede Konferenz mit, religiöse, politische, soziale" — fiel einer der Gäste ein, „En-tout-cas" genannt, weil er überall dabei war und das Geheimniß verstand, sich an einem Abend zu verzehnfachen, ein Dreißiger, hager, zäh, mit stetig wechselndem Augenausdruck und zickzackartigen Bewegungen.

„Ich bin auch für den Völkerfrieden — warum nicht?" sagte Viktor. Und einen Blickespfeil nach seiner Frau hinschnellend: — „aber nachdem, wohlverstanden!"

Alle bei Tisch wußten sofort, daß er „nach der Revanche" meinte.

„Selbstverständlich —" murmelte der alte Jaminet kleinlaut. Das kam wie ein Seufzer heraus; er schien den ganzen Abend über schon so gedrückt.

Und Boularède? Was meinte er von der Sache? Ach, er hatte keine Zeit! Er bewunderte eben das graziöse Fingerspiel der angebeteten schönen Frau.

„Ich meine, man könnte sich die Salbaderei schenken," warf er zerstreut hin.

Es lag ihm gar nichts daran, die Aussicht auf eine bedeutungsvolle Plauderstunde an Kamin mit ihr gegen die quetschende Marter eines dumpfen Saales zu vertauschen.

„Gibt es eine Gelegenheit für Sie, mein lieber Poet, sich um die gute Sache verdient zu machen, so ist es diese!" sagte Viktor, ärgerlich über Boularèdes fortgesetzte Lauheit. „Sie sollten dem Charlatan gehörig eins auf die Finger klopfen! Eine Unverschämtheit, uns hier vom Frieden vorzuheulen!"

„Viktor!" flammte Gertrud auf, und das Obstmesser klirrte auf den Teller.

„Haben Sie keine Furcht, Madame," beruhigte sie Boularède mit seinem süßesten Lächeln.

Und ein innig dankbarer Blick aus ihren Augen belohnte ihn für dies Versprechen.

„Allons, der Friede, meine Herrschaften!" rief „En-tout-cas" liebenswürdig, mit einer gezackten Geste das Glas erhebend. Man stieß lachend darauf an.

„Nachdem!" betonte Viktor mit Knabentrotz.

„Der Friede — der Friede —" stammelte der alte Jaminet, wie erleichtert durch das Wort. Und er leerte den Inhalt des Glases mit einer Art feierlicher, abergläubischer Andacht, als müßte sich dadurch der Friede, ach der Friede, der den fernen Bestand seines Hauses bedeutete, beschwören lassen.

In einem Wirbel von übermüthigen Scherzen machten sich die Herren nach den „Folies-Rowland" auf. —

Gertrud hatte sich darauf gefreut, diesen Abend allein mit sich und ihren Gedanken am Kamin ihres Boudoirs zu verbringen. Kein Theater, kein Ball, keine Gesellschaft — frei von Phrasen, Heuchelei, Lüge, Thorheit, Intrigue, Neid und Leidenschaft. Sie hatte sich oft der Feigheit angeklagt, daß sie gerade diesen Winter über so nach dem Eitelkeitsmarkt gedrängt, um Herz und Sinne zu betäuben und den schier sträflichen Glücksdurst, der sie zuweilen anwandeln wollte, zum Schweigen zu bringen.

Wohlig zurückgelehnt in den Sessel, die Fußspitzen auf das Kamingitter stützend, saß sie schon über eine Stunde; mechanisch wandte ihre Hand die Seiten einer Revue, und ihre Blicke flatterten zerstreut zwischen den Zeilen; zuweilen sank das Buch herab und die sinnend-großen Augen waren auf das wechselnde Gluthleben des Kaminfeuers gerichtet. Jetzt glimmte und gloste es ohne offene Flamme, man sah ihm die Energie an, mit der es das Auflammen verhielt; jetzt schlug es hell auf, prasselnd, wie in Empörung über den heuchlerischen Zwang. Und in Gertruds Antlitz schien das lebhafte Lichterspiel die Täuschung eines trotzig revoltirenden Lächelns zu entzünden.

Plötzlich kam ein dumpfer Schritt über die Teppiche der Zimmerflucht. Der Diener? Oder die Zofe? — Nein, der Schritt hatte etwas Stolperndes. Ihr Schwiegervater trat unter der Portiere hervor und nickte mit einem Lächeln, dessen Traurigkeit ihr sofort in's Herz schnitt.

„Darf ich auf ein Viertelstündchen hier bei Dir unterkriechen?"

Es klang fast kläglich, wie die Stimme eines Obdachlosen, der um ein warmes Plätzchen bittet.

„'n Tag Papa! Wie kommst Du denn?..... Aber gern, recht gern! Du weißt, Du bist stets willkommen."

Und sie reichte ihm die eine Hand, während die Geste der andern ihn schon zum Sitzen einlud. „Komm, es ist wohl kalt draußen — Du scheinst zu frösteln?"

Er wehrte mit einer kurz schiebenden Handbewegung ab und ein Seufzer entfuhr ihm. Besorgt forschte sie in seinem Antlitz, das so seltsam verstört schien.

„Belästige ich Dich nicht? Was machst Du denn, Gertrü?"

Wieder versuchte er zu lächeln — ah, das Lächeln, macht ihm schon längst solche Mühe! Er hätte sich längst aussprechen sollen! Und deshalb ist er gekommen.

„Schon zurück? Bist Du denn nicht dort gewesen?" fragte sie, statt der Antwort. „Es war wohl nicht hübsch, Papa? Ich dachte es mir. Mir thäte so etwas im Herzen weh."

Er schlug mit der schlaffen Hand ein paarmal durch die Luft, wie man die Erinnerung an etwas Unangenehmes abzuweisen pflegt.

„Du hast recht, Gertrü — auch mir hat es weh gethan. Er ist ein braver alter Biedermann — aber er hätte fortbleiben sollen! Er leistet niemand einen Dienst. Friede — (der heisere Ton eines Lachens, ohne die Miene dazu) Friede — man muß uns Franzosen nur so einen rothen Lappen hinhalten, damit wir vor Wuth ausbrechen wie die Stiere."

„Wieso? Hat man ihn ausgelacht?"

„Wenn nur bloß das! Sie sind im Stande, diesen Friedensapostel todtzuschlagen —"

„Herrgott!" schrie sie auf.

„Nun, es wird nicht gleich zum Aergsten kommen! Du brauchst das nicht wörtlich zu nehmen. Ich meine moralisch — wie sie uns andern, die wir mit Preußen nun einmal zu thun haben, ebenfalls todtschlagen werden. Das wird bald genug geschehen...."

Sein breiter Brustkasten dehnte sich mit einem schwülen Seufzer. Ein Kummer bedrückte ihn seit Monaten und untergrub sogar seine Gesundheit. Sein Nacken schien sich wie unter einer unsichtbaren Last zu krümmen und sein Schritt hatte die frühere elastische Festigkeit eingebüßt. Er war der alte längst nicht mehr, und der joviale Ausdruck seiner Mienen war einem gepreßten Wesen gewichen. Er litt schwerer unter dem Zerwürfniß der beiden Gatten, als man der von Egoismus durchsetzten Natur des eingefleischten Kaufmanns zugetraut hätte. War dies Zerwürfniß nicht ein verhängnißvolles Symptom, das den Zusammensturz des ganzen Hauses vorherkündete? Hatte nicht der unselige Rassenhaß den Friedensbruch verschuldet? Ja er fühlte schon das ferne Rollen des Sturmes, der hereinbrechen wird, um an den Grundfesten der Firma zu rütteln und diese selbst in den Bankerott hinabzureißen. Noch standen die Verträge mit Wahl aufrecht — aber von allen Seiten prallte der Rassenhaß dagegen an. Sein Sohn Viktor war wüthender als irgend ein andrer von der ungeheuerlichen Revanchekrankheit ergriffen. Jetzt vermaß er sich schon, offen die Lösung der Beziehungen mit Wahl zu fordern — der unselig Verblendete!

Bisher glaubte Jaminet noch, auf Herkommen und Verträgen fußend und des allgemeinen Ansehens sicher, mit Erfolg gegen den Wahnwitz ankämpfen zu können. Der Sturm würde sich austoben und die gefährdeten Fundamente würden sich als standhaft erproben. Aber heute Abend, dort im Saal Vaucouleur, war ihm plötzlich die Gewißheit aufgeleuchtet, daß das wuthheisere Kreischen des Deliriums die Stimmen der Vernunft zu überschreien im Begriff sei.

„Um Gottes willen — was ist? Was redest Du für schreckliche Worte, Papa! Was ist geschehen?"

„Ich wiederhole Dir — Du mußt das Todtschlagen nicht wörtlich nehmen, Gertrü. Es wurde kein Knüttel gegen sein ehrwürdiges Haupt erhoben."

„Hat man ihn nicht reden lassen?"

„O gewiß. Ich habe ihm eine halbe Stunde lang zugehört, und dann ging ich. Ich hatte genug."

„Wieso? Er ist ein wenig Phantast, aber voll Herzensgüte. Er verdient nicht, daß man ihn schlecht behandelt."

„Er hat ein zähes Fell und scheint gegen Spott und Hohn abgehärtet, nach Prophetenart. Zuletzt erst — ah, was soll ich Dir erzählen? Es war nicht sehr hübsch — durchaus nicht hübsch —"

Plötzlich fuhr er aus diesem Murmeln auf und schlug mit den flachen Händen auf die Stuhllehnen: „Denk Dir, Gertrü —" rief er mit bitterem Grimm — „Denk Dir, über der Rednerestrade prangte die Devise: liberté — égalité — fraternité. Wir Franzosen fühlen nicht, welche Blasphemie wir fort und fort gegen die heiligen Worte begehen!"

„Ihr habt keinen Anspruch mehr auf Eure angeflammte Höflichkeit — nimm mir das nicht übel, Papa. Alles möget Ihr sein, aber liebenswürdig — nein!"

Es fuhr ihr wie ein lang verhaltener Zorn heraus, und ihre Augen funkelten erregt.

Wieder sank sein Kopf herab und starrten die Augen unter dem Grau der halbgeschlossenen Wimpern ins Feuer — "liberté — égalité — fraternité" — auch diese Worte wiederholte er dumpf murmelnd, jedes mit einem Nicken bekräftigend. Wehmüthig zitternde Fältchen schnitten über seine Mundwinkel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ja, es war nicht sehr hübsch gewesen. Ein länglicher Saal mit niederer Decke, deren magere Stuckatur im Empirestil schwärzlich verstaubt und mit leise wehenden staubbeschwerten Spinnwebfäden gleich Fransen behangen ist. Die Wände grau und kahl, bis zur Kopfhöhe der stehenden Zuschauer fettig braun, wie mit glänzender Oelfarbe gestrichen. Nur die Hälfte der Gasflammen des Kronleuchters ist angezündet, und das gelbliche Licht dieser Flammen zuckt im regelmäßigen Takt, als wäre ihm der Athem zu kurz in der schweren, verdorbenen Luft des überfüllten Saales. Alle Bänke sind dicht besetzt, im Mittelgang steht eine festgekeilte Menge gleich einer Mauer; darüber ragen die unförmlichen Zweimaster einiger Gendarmen. Lauter fröhlich grinsende Gesichter; eine Art Gassenjungenlächeln scheint allen gemeinsam: denn man will sich unter allen Umständen amüsiren! Selbst die Gendarmen haben ihre pedantische Amtsmaske gegen dies Grienen des Jurés vertauscht.

Zuerst ein wüster, wühlender Lärm, der mit lachenden Flüchen begleitete Kampf um die Plätze; das Wiehern eines überaus dankbaren Publikums über das Bonmot eines Spaßvogels; die Ungeduld, die sich mit kräftigen Rufen Luft schafft. Auch die Gasflammen wollen das ihrige zu dem Skandal beitragen und sie zischeln übermüthig dazu.

Noch immer ist die Estrade leer. Und der Gegensatz der großen leeren Holzfläche, auf der das einsame, mit einem verschossenen grünen Tuchfetzen belegte Tischlein mit seinen zwei Lichtern und dem üblichen Glas Wasser steht, gegen die quetschende Ueberfülle des Zuschauerraumes, scheint die Ungeduld noch zu reizen. Jetzt beginnt man hinten in der Ecke mit den Füßen zu trommeln, und sofort pflanzt sich das Signal über den ganzen Saal fort, ein ohrenbetäubendes Stapfen und Stampfen und Dröhnen — der Fußboden erzittert, die Wände scheinen zu wanken und die Scheiben des Oberlichtes klirren.

Endlich! Da ist er!

Ein ungeheures „A—ah!" empfängt den Apostel, wie er in seiner vorwärtsschiebenden Art angeschlürft kommt, im viel zu weiten, schlotternden Frack, dessen Taschen wieder wie gewöhnlich mit Schriftstücken und Broschüren vollgestopft sind, ein naiv kindliches Lächeln über der weißen, unordentlichen, weißen Halsbinde. Die linkische Verbeugung der langen Gestalt im Verein mit diesem kindlichen Lächeln entfesselt einen höhnenden Bravosturm.

„Pscht! Ruhe! Laßt ihn doch reden!"

Endlich schwillt der Tumult ab und die Worte, die die hölzernen, rechtwinkeligen Gesten des Redners begleiten, werden hörbar. Eine Stille, die fast unheimlich wirkt nach dem Lärm. Mit gespannten Mienen horcht alles nach ihm hin, und eine Weile beherrscht das nicht inkorrekte Französisch des Engländers, das nur durch die berüchtigten nationalen Au-Töne etwas entstellt wird, die Aufmerksamkeit. Wunderschöne Perioden, denen man die Studierkheit des Schreibtisches anmerkt, mit einer gewissen eintönigen Salbung vorgetragen. Es scheint keine Abwechselung zu kommen — hier und da regt sich die Ungeduld — „Telemach!" ruft einer.

Das ist's! Langweilig wie das erzklassische Buch, mit dem man auf der Schule das Stilgefühl der Jugend glättet. Das sieht nicht nach einem Amüsement aus — und deshalb ist man doch da!

„Was wollen Sie denn da oben?"

„Wir sind hier nicht in der Kirche!"

„Einen Witz — holla, einen Witz!"

„Reden lassen!" hallt es in die von allen Seiten keck aufschnellenden Stimmen hinein.

„Der Friede... hört, er ist endlich daran! Jetzt beginnt's! Er hat von seinem Frieden angefangen!" Jetzt kann's lustig werden. Der ewige Völkerfriede — giebt es etwas Köstlicheres als diese Narretheï?

Wieder verliert er sich in einen Phrasenschwulst, der die edenhaften Segnungen des künftigen Idealzustandes beschreibt. Noch läßt man ihn gewähren, noch erduldet man das Nieseln seiner eintönigen Perioden. Einfallende Scherze werden noch mäßig belacht, aber das Grienen und Grinsen ist längst zur Explosion reif. Selbst die Büste der Freiheitsgöttin, die sich über dem Kopfe der eifrig gestikulirenden Gestalt erhebt, scheint eine ironische Grimasse zu schneiden unter ihrer Jakobinermütze.

Plötzlich schallt der laute Ruf durch den Saal: „Bismarck!"

Es ist wie ein Funke, an dem sich der verhaltene Skandal entfacht. Das Grienen und Grinsen verzerrt sich in aufgeregte Hassesmienen, so aufstachelnd wirkt der Name.

„Ein Spion! — Ein Agent Bismarcks! — Ein Preuße! — Hinaus mit ihm! — Herunter!"

Die wüthenden Drohrufe mehren sich. Das ist's! Daß sie sich alle von solcher Friedensschalmei bethören ließen! Niemand anders als Bismarck ist im Spiel!

„Man will uns provoziren! — Herunter mit dem Spion!"

Die Aufregung wächst — Trommeln mit den Füßen — ironisches Händeklatschen — schrille Pfiffe — heulende Töne — jetzt fliegen scharfgellende Verwünschungen — geballte Fäuste werden nach der Estrade geschwungen — „Hinaus! — Hinaus! — Hinaus!"

Inmitten dieses ungeheuren Lärms, der ihm entgegenbrandet, hält immer noch der Apostel und seine langen Arme fahren unentwegt fort, die Worte seiner Lippen zu begleiten, die spurlos von dem Lärm verschlungen werden. Mit nervöser Bewegung greifen die gekrümmten Finger jetzt öfter, gleich einem Kamm durch die moosartigen Büschel seines Backenbartes, und seine dunklen Augen glühen lebhafter unter den leise wetternden Brauen. O, er ist solche Szenen gewöhnt! Er weiß, daß seine Idee sich erst durch feindliche Verhaue von Vorurtheilen Bahn brechen muß. Auch er ist bereit, sich als Märtyrer für sein Ideal in Stücke hauen zu lassen.... Einmal reckt er sich auf, als wolle er sagen: „Hier bin ich! — Kommt und schlagt mich doch todt!"

Doch nun ist's genug des Heulens und Drohens! Und wenn der Bismarck-Agent nicht gutwillig geht....

Plötzlich springt Jemand mit einem Satz auf die Estrade neben das Tischchen — eine feiste Gestalt mit einem borstig behaarten Graukopf und fanatisch flackernden Augen. Ein Hurra und Bravo begrüßt ihn.

„Wer ist's?"

„Nun, Lafosse — Sie kennen doch Lafosse —"

„Ah, der!" — Gewiß kennt man ihn. Derselbe, der das Preußennest verlassen und sich seitdem auf den patriotischen Märtyrer aufspielt. Ein schlauer Macher, der aus den Umständen Kapital zu schlagen weiß.

Lafosse beginnt zu reden, als wäre der Andere gar nicht da; jetzt übertönt die knarrende Stimme des ehemaligen Buchhalters das Chaos. Und fast komisch ist's zu sehen, wie es den Anschein hat, als machte der Engländer neben ihm, der sich auch durch diese unerhörte Herausforderung noch nicht aus dem Text hat bringen lassen, die begleitenden Gesten zu dem Gekrarr.

Was, will der verrückte Kerl denn immer noch nicht weichen? Das ist zu arg! welche Unverschämtheit! Allgemeines Erheben: „Hinaus! — Hinaus! — Hinaus!" brüllend, johlend, kreischend, fluchend, in allen Tönen.

Wieder zittert der Fußboden, wieder scheinen die Wände zu wanken. Und das schnellere Zucken der Gasflammen gibt der Szene ein noch wilder erregtes Ansehen.

Der alte Jaminet war erbleicht, als er Lafosse dort auf der Estrade erblickte. Was kann der wollen? Es ist selbstverständlich, daß der Buchhalter die Gelegenheit ergreift und sich endlich für die ihm geschehene Ausweisung rächt. Wenn erst der Lärm sich gelegt hat, wird er das lang verhaltene Gift gegen das Haus Jaminet ausspeien. Schon reckt sich sein Arm mit dem Zeigefinger — er weist auf Jemand im Saal. Ihm gilt das Weisen, ihm, Jaminet....

Jetzt glaubt er deutlich seinen Namen zu hören, der ihm mit einem Zischton entgegenklingt. Vor seinen Blicken schwankt es — er meint alle Köpfe sich wenden und alle die von der Wuth verzerrten Gesichter nach ihm hingrinsen zu sehen. Unter seinen Füßen bewegt sich wirklich der Boden — „Hinaus! — Hinaus!" Gilt das Wuthgeschrei nicht ihm?

Wie unter den Geißelhieben dieses „Hinaus!" machte er sich davon. Tapferkeit war nie seine Sache gewesen. Er wußte nun, wie es um ihn und die Existenz seines Hauses stand; wie vernichtet schlich er über die Straße nach seinem Heim. Der Portier, die Dienerschaft empfingen ihn, so meinte er, mit verächtlich-mitleidigen Blicken. Die wußten schon! Ah, es war ja nur eine Täuschung gewesen! Aber Lafosse, die racheschnaubende Erscheinung dort in dem zuckenden Licht, war kein Erzeugniß seiner Erregung. Die Rache kommt — wenn nicht heute, so morgen: das „Hinaus!" hängt in der Luft. Fort und fort gellt es ihm in den Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Küche.

Pflaumensuppe. Ein Pfund ausgesteinte Pflaumen kocht man mit reichlich einem Quart Wasser, etwas Zimmt, Citronenschale und zwei in Scheiben geschnittenen Milchbrötchen weich, streicht die Suppe alsdann durch ein Sieb, vermischt sie mit Zucker und nach Belieben mit etwas Wein, läßt sie einmal aufkochen und richtet sie über geröstete Semmel oder Zwieback an.

Gehackter Weißkohl mit Sahne. Die von den Rippen befreiten Kohlblätter werden gewaschen, blanchirt, gut ausgedrückt und grobkörnig gehackt, mit einer feingehackten und in Butter weißgeschwitzten Zwiebel, Fleischbrühe und ein wenig Salz auf gelindes Feuer gesetzt, gut zugedeckt und unter öfterem Umrühren langsam weich und kurz eingeschmort. Dann kocht man von Sahne mit etwas Weißmehl eine dickfeimige Sauce, vermischt diese mit dem Kohl und fügt ein wenig Zucker, Muscatnuß und Pfeffer hinzu; nun läßt man den Kohl noch ein Weilchen ganz sacht schmoren. Nach Belieben und Geschmack kann man den Zucker auch weglassen. Als Beilage gibt man Cotelettes oder Saucischen.

Pichelsteiner Fleisch. Man nimmt hierzu ein Stück Rindslende, hackt dasselbe sauber ab und schneidet es in nicht zu kleine Würfel. Kartoffeln werden geschält und in dünne Scheiben zerschnitten, einige Zwiebelscheiben mit Butter weich, doch nicht gelb geschmort. Man bestreicht den Boden einer Form, mit gut schließendem Deckel, fett mit Butter, legt eine Schicht Kartoffeln hinein, darüber eine Lage Fleisch und einige Zwiebelscheiben und fährt abwechselnd so fort, bis die Form beinahe gefüllt ist, bestreut auch jede Lage mit dem nöthigen Salz und legt ein Stück Butter darauf, auch kann man etwas zerstoßenen weißen Pfeffer oder zerpflücktes Lorbeerblatt hinzugeben. Schließlich gießt man etwas dicke Sahne über das Ganze, schließt die Form fest zu, stellt sie in siedendes Wasser und läßt es zwei Stunden ununterbrochen kochen. Sollte die Suppe, welche sich in der Form selbst gebildet hat, zu dünn sein, so füllt man sie ab, kocht sie schnell mit ein wenig in Wasser klar gequirltem Mehl sämig ein und gießt sie wieder auf die Speise. Auch aus Rindfleisch, mageremSchweine- und jungem Hammelfleisch kann man Pichelsteiner Fleisch bereiten. Man nimmt von jeder Fleischart zu gleichen Theilen.

Miridon von Kartoffeln mit Schweinefleisch. Aus einem Pfund Schweinefleisch von der Keule schneidet man fingerdicke, thalergroße Scheiben, welche man klopft und mit Salz und Pfeffer bestreut. Mit etwas Zwiebel und Gewürz dämpft man nun die Stückchen in gutem Fett gelbbräunlich und weich. Sodann butert man eine Form und gibt schichtenweise das Fleisch mit geriebenen Kartoffeln hinein, gießt während des Einlegens einige Löffel guter Bratensauce darüber und zuletzt eine Tasse kräftiger Fleischbrühe. In heißem Ofen schön gelb gebacken, stürzt man die Speise auf eine erwärmte Schüssel und gibt eine Sardellen- oder Kapernsauce dazu.

Bayrische Kartoffeltorte. Ein Viertel Pfund Mandeln werden abgewaschen und nach